nr. 5 – aug/sept 2017

ecke *müllerstraße*

Seite 3: Mehr Schüler – mehr Schulräume *Seite 4: Gemeinschaftsgarten sucht Ersatzstandort*
Seite 6/7: Neue Wege zu mehr Bürgerbeteiligung *Seite 10: Neubauten in Lynar- und Gerichtsstraße*

Zeitung für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Müllerstraße. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!

Ch. Eckelt

Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer es weiß, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: ecke müllerstraße, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: eckemueller@gmx.net
Unter den Einsendern verlosen wir einen Kinogutschein für zwei Personen für das Kino Alhambra. Einsendeschluss ist Montag, der 11. September 2017. Unsere letzte Rätselecke wurde an der U-Bahn-Hauptwerkstatt der BVG aufgenommen. Viele Einsender wussten die Lösung. Gewonnen hat Christoph Beißner. Herzlichen Glückwunsch! Der Preis wird Ihnen zugesandt.

Dramatische Zunahme von Obdachlosigkeit

Bahnhofmission bittet und Geld- und Sachspenden

Die Zahl der Obdachlosen hat sich in Berlin in den letzten zehn Jahren verzehnfacht, so schätzt Dieter Puhl, der Leiter der Bahnhofsmission am Zoo. In einem Interview in der »Süddeutschen Zeitung« vom 7. Juli sprach er von einer dramatischen Zunahme: »Vor knapp einem Jahrzehnt hatten wir in der Stadt zwischen 800 und 1.000 Obdachlose, jetzt sind es geschätzt zwischen 8.000 und 10.000. Darunter, freilich, sind immer mehr zugewanderte.« Über die Hälfte der Berliner Obdachlosen kämen inzwischen aus Osteuropa. Aber auch die zunehmende Wohnungsnot in Berlin spiele eine große Rolle: »Vor 20 Jahren konnten in Berlin noch Gering- oder Durchschnittsverdiener problemlos ihre Miete zahlen. Heute wird das bei Neuanmietung einer Wohnung zunehmend schwierig, weil viele Menschen immer mehr von ihrem Einkommen für die Miete ausgeben müssen.«
Das lässt sich auch am Leopoldplatz beobachten, wo sich die Probleme in den letzten Jahren deutlich verschärft haben, wie beim »Runden Tisch Leo« viele Anwohner berichten. Sie fordern zusätzliche Mittel für die Sozialarbeit mit dieser Bevölkerungsgruppe. Doch selbst die Bahnhofsmission leidet unter akutem Finanzmangel. Sie erhält vom Senat etwa 250.000 Euro jährlich. Diese Summe hat sich in den vergangenen acht Jahren nicht mehr erhöht. »Bei uns klafft Jahr für Jahr eine Lücke von mindestens 100.000 Euro«, berichtet Dieter Puhl.
Die Berliner Bahnhofsmissionen sind daher immer stärker auf Spenden angewiesen. Auch kleine Spenden helfen.
Benötigt werden neben Geldspenden vor allem praktische Dinge: in erster Linie Schlafsäcke, Decken, saubere Unterwäsche, Einwegrasierer, Zahnbürsten. *cs*

Mehr Informationen:
www.berliner-stadtmission.de

Termine

Runder Tisch Leopoldplatz
Dienstag, 19. September, 17 Uhr, Schiller-Bibliothek, Versammlungsraum

Händlerfrühstück des Geschäftsstraßenmanagements und der StandortGemeinschaft
Mittwoch, 2. August, 7.30 Uhr, Ort: bitte erfragen unter Telefon 88 59 14 36, www.planergemeinschaft.de

Sitzung der Stadtteilvertretung Müllerstraße mensch.müller
An jedem ersten Donnerstag im Monat jeweils um 19 Uhr in der Volkshochschule, Antonstraße 37

Sprechstunde der Stadtteilvertretung
mo 18–20 Uhr, Vor-Ort-Büro Triftstraße 2

ecke im Netz
Im Internet findet man alle bisher erschienenen Ausgaben der ecke müllerstraße unter www.muellerstrasse-aktiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/zeitung-ecke-muellerstrasse

Die nächste Ausgabe
erscheint Ende September

Das Titelbild dieser Ausgabe
wurde im Schillerpark aufgenommen

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse:
»Ecke Müllerstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 44 01 06 05, eckemueller@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Protestzug gegen Raumnot

Viele Grundschulen sollen demnächst ausgebaut werden

Ch. Eckelt

»Unsere Schüler brauchen Platz, sonst ist das Lernen für die Katz.« Ein bunter Demonstrationszug von Schülern, Eltern und Pädagogen bewegte sich am 28. Juni von der Erika-Mann-Grundschule in der Utrechter Straße zum Vereinsheim des BSC Rehberge in der Afrikanischen Straße. Dort nahm Bezirksstadtrat (und Vereinspräsident) Carsten Spallek einen »Brandbrief« entgegen, mit dem sich Pädagoginnen und Pädagogen gegen die zunehmende räumliche Enge in ihrer Schule zur Wehr setzen: »Wir sind an der Grenze des Machbaren angekommen.«

Obwohl im kommenden Schuljahr nur ein Dreiviertel-Jahrgang eingeschult wird, muss die Erika-Mann-Grundschule zum wiederholten Mal einen Multifunktionsraum opfern, damit dort eine zusätzliche erste Klasse eingerichtet werden kann. Diesmal wird ein Werkraum aufgelöst, damit statt 82 Kinder, wie ursprünglich geplant, im September 110 Erstklässler eingeschult werden können. 25 von ihnen kommen nicht in einer Klasse der drei Jahrgänge übergreifenden Schuleingangsphase unter, sondern werden ausschließlich mit anderen Erstklässlern zusammen unterrichtet.
Die Lehrer und Erzieher befürchten jetzt, dass das Konzept der Schule künftig nicht mehr durchgehalten werden kann. Vor allem die bislang als vorbildlich geltende Leistung im Bereich der Inklusion, also der Förderung von benachteiligten Kindern, sehen sie gefährdet: »Inklusive Förderung benötigt nicht nur mehr Personal, sie benötigt vor allem auch mehr (Frei-)Raum – Raum zum Denken und Entfalten.«
Die Erika-Mann-Schule war 2009 der erste Preisträger des von der Behindertenbeauftragten des Bundes, der deutschen UNESCO-Kommission und der Bertelsmann-Stiftung ausgeschriebenen »Jakob Muth-Preises für inklusive Schule«.

Das Problem droht sich in den kommenden Jahren noch zu verschärfen: In der Schulregion »Parkviertel«, zu dem die Erika-Mann-Grundschule gehört, erwartet das Schulamt in den nächsten vier Jahren eine deutliche Erhöhung der Schülerzahl um fast 500 Schüler oder rund 20 %. Im Jahr 2021 sollen dort fast 3000 Grundschüler unterrichtet werden. In den anderen Grundschulen der Schulregion sollen deshalb »Modulare Ergänzungsbauten« (MEBs) eingerichtet werden. Nach der Schulentwicklungsplanung des Bezirks soll die Möwensee-Grundschule im kommenden Jahr den Anfang machen, dort soll ein industriell vorgefertigter Schulergänzungsbau mit 16 allgemeinen Unterrichtsräumen entstehen. Im Jahr 2019 sollen die Gottfried-Röhl-Grundschule mit einem weiteren »16er MEB« sowie die Anna-Lindh-Grundschule mit einem modularen Ergänzungsbau mit 12 Unterrichtsräumen folgen. In der Erika-Mann-Grundschule gibt es nicht genug Platz für zusätzliche Schulgebäude.
Noch stärker steigen die Schülerzahlen in der benachbarten Schulregion Wedding. Dort erwartet das Schulamt einen Anstieg von rund 2500 Grundschülern im Jahr 2017 auf ca. 3050 im Jahr 2021, was einem zusätzlichen Bedarf von 3,6 Grundschulzügen entspricht. In den dortigen Altbau-Grundschulen fehlt allerdings der Platz für modulare Ergänzungsbauten. Dennoch soll auch hier die Raumkapazität erweitert werden. So soll das »schulpraktische Seminar«, das zur Ausbildung von Lehrern dient, aus dem Gebäude der Brüder-Grimm-Grundschule in der Tegeler Straße ausziehen. Dadurch würde Platz für bis zu zwei zusätzliche Grundschulzüge entstehen, was die Schule zu einer der größten Grundschulen im Bezirk Mitte machen würde. In der Wedding-Grundschule sieht das Amt noch ein Erweiterungspotential von 0,5 bis 1 Zügen durch die Reaktivierung des ehemaligen Wohndienstgebäudes in der Plantagenstraße 15, in der Albert-Gutzmann-Schule könnte ein zusätzlicher Zug durch einen Neubau des Schulgebäudes in der Orthstraße 1 geschaffen werden. In der Leo-Leonni-GS und in der Humboldthain-GS gibt es kein Erweiterungspotenzial.
Entlastung für diese Schulregion wird aber auch der Neubau der Grundschule in der Boyenstraße am Erika-Hess-Eisstadion bringen. Dort soll bereits in diesem Jahr ein modularer Ergänzungsbau als Filiale der Humboldthain-Grundschule in Betrieb gehen. Ab 2021 soll sie dann als eigenständige vierzügige Grundschule unter anderem für die neuen Bewohner der Europa-City an der Heidestraße zur Verfügung stehen.

Für die Erika-Mann-Schule bedeutet dieser Zuwachs an Grundschulkapazitäten in der Umgebung allerdings nicht das Ende ihrer Probleme. Denn nach wie vor wollen weit mehr Schüler dort eingeschult werden, als sie aufnehmen kann. In den vergangenen Jahren führte sie mit großer Regelmäßigkeit die Liste der Grundschulen in Mitte mit den meisten Einschulungswünschen an. Wer die Demo am 28. Juni miterlebt hat, weiß auch warum: So engagierte Lehrer und Erzieher und so eine kreatives Atmosphäre wünschen sich alle Eltern an der Schule ihrer Kinder! *cs*

himmelbeet sucht weiter

Gemeinschaftsgärtner sind vom Ersatzstandort auf dem Leo nicht überzeugt

Ch. Eckelt

Noch ungeklärt ist die Zukunft des interkulturellen Gemeinschaftsgartens von himmelbeet. Im kommenden Jahr wird er wohl von seiner gegenwärtigen Heimstatt wegziehen müssen – der vom Bezirk angebotene Ersatzstandort auf dem hinteren Leopoldplatz stößt jedoch auf wenig Gegenliebe.

Auf dem derzeit von himmelbeet genutzten Grundstück an der Ruheplatzstraße soll ab 2019 ein Neubau errichtet werden, das von dem Jugendprojekt »Amandla Edufootball e.V.« genutzt werden soll. Dort wird mit Unterstützung der Oliver-Kahn-Stiftung ein sogenannter »Safe-Hub« entstehen, das Kinder- und Jugendarbeit mit Sportangeboten im Bereich Fußball verbindet. Am Leopoldplatz wäre ein solches Projekt dringend erforderlich, denn hier ballen sich auch die Probleme im Jugendbereich. Das wurde beim Runden Tisch Leopoldplatz vom 4. Juli deutlich: »Auf dem Leo kriegt man immer sofort und deutlich die neuesten Entwicklungen mit«, erläuterte Gottfried Uebele vom Kulturen im Kiez e.V.: »Derzeit treffen sich dort zum Beispiel verstärkt bulgarische Jugendliche, die mit ihren Familien neu in den Wedding gezogen sind.«
Mit der interkulturellen Anziehungskraft des Fußballs könnten solche Jugendliche erreicht werden – bevor sie in die Fänge der Drogenmafia geraten, die vor allem auf dem vorderen Leopoldplatz und im U-Bahnhof aktiv ist. Dieser Bereich gilt auch bei der Berliner Polizei als »kriminalitätsbelasteter Ort«. »Vielen Kindern und Jugendlichen aus dem Gebiet wird es von ihren Familie verboten, sich auf dem vorderen Leo aufzuhalten«, erzählt Uebele.
Hinten auf dem »Maxplatz«, wie der Bereich an der Maxstraße im Kiez oft genannt wird, dürfen sie noch spielen. Hier treffen sich viele Jugendliche auf dem Bolzplatz, die Kleineren auf dem Spielplatz. Der Ort ist aber nicht nur für Jugendliche ein wichtiger Bezugspunkt im Viertel. Deshalb stößt der Vorschlag des Bezirks, dort das Ersatzquartier für himmelbeet einzurichten, beim Runden Tisch Leo auch nicht auf Zustimmung. Denn dazu müsste nicht nur die Fläche der ehemaligen Passierscheinstelle eingezäunt werden, sondern auch noch ein zusätzlicher Teil neben dem Bolzplatz: ein stark in Anspruch genommenes Stück Grünfläche in einem sowieso schon hoch frequentierten Bereich. Sinnvoller wäre es, das fragliche Gelände als Grünanlage weiter zu entwickeln. Etliche Anwohner tun das bereits, indem sie dort Blumen pflanzen und sich, so weit sie können, um die Brache kümmern.

Selbst bei himmelbeet scheint der Vorschlag auf wenig Gegenliebe zu stoßen. »Wir brauchen einen Bereich, in dem wir Veranstaltungen durchführen können«, erläuterte Jonas Flötotto von himmelbeet, »und der muss natürlich umzäunt und geschützt sein. Dabei wollen wir aber auf keinen Fall andere Initiativen verdrängen. Der Vorschlag mit dem Leopoldplatz ist auch bei uns sehr unbeliebt.« Man möchte jedoch möglichst nahe am Leo verbleiben, was aber mangels Alternativen aber nur schwer zu realisieren wäre. Denkbar wäre aber vielleicht ein Umzug auf den Mettmannplatz oder auf ein Areal in den Rehbergen. Der Mettmannplatz liegt südlich des S-Bahn-Rings, an der Tegeler und der Fennstraße, dort wird derzeit der Abzweig der künftigen S21 zum Hauptbahnhof gebaut. Als Ersatzmaßnahme für die bebauten Grünflächen war von der Deutschen Bahn AG die Einrichtung des Sprengelparks finanziert worden.

Der Amandla Edufootball e.V. sucht unterdessen noch künftige Mitnutzer für den Neubau an der Ruheplatzstraße. Der Bezirk möchte dort die Errichtung eines Dreigeschossers und damit deutlich mehr Nutzfläche, als der Verein für sich braucht und auf Dauer auch finanzieren kann. Die Mitnutzer sollten zum Profil des Vereines passen – Interessenten können sich unter info@edufootball.org melden. *cs*

Fair-Play-Workshop in der Uferstraße

AmandlaEdufootball veranstaltet regelmäßig Workshops für haupt- und ehrenamtlich Aktive in der Jugendarbeit, etwa in Jugendzentren, Initiativen oder Geflüchteten-Unterkünften oder für die Leiter von Schulsport-AGs. In einem kostenlosen Workshop werden dabei an einem Tag die grundlegenden Inhalte und Methoden des Fair Play Konzeptes vermittelt und ein Leitfaden zur strukturierten Durchführung von Fußballtrainings bereitgestellt. Der nächste Workshop findet am 22. Juli zwischen 10:30 und 18 Uhr in der Adidas-Base in der Uferstraße 8 statt. Anmelden kann man sich unter:
www.edufootball.org/de/sei-dabei/fair-play-workshop

Eckensteher

Wut ist ein schlechter Ratgeber

»Stimmungsdemokratie«: Zum Volksentscheid über den Weiterbetrieb des TXL

Das Ergebnis war eindeutig: 83 Prozent haben Anfang Juli bei einer Mitgliederbefragung der CDU für die Offenhaltung des Flughafens Tegel gestimmt. Auch wenn die Beteiligung mit 35,8 % nur gering war und 4.300 CDU-Mitglieder nicht die ganze Stadt repräsentieren: Der Volksentscheid – parallel zur Bundestagswahl am 24. September – wird aller Voraussicht nach ein klares Ergebnis haben. Eine deutliche Mehrheit der Berliner wird sich wohl für den Weiterbetrieb von TXL aussprechen.
Der wird zwar trotzdem nicht kommen, denn neben dem Land Berlin entscheiden auch der Bund und das Land Brandenburg mit. Und die werden sich kaum den Risiken aussetzen, die mit der Offenhaltung verbunden wären: Der Betrieb des Flughafens BER könnte nach seiner endlichen Fertigstellung gerichtlich untersagt werden und auch der baufällige TXL wird wohl nicht mehr lange in Vollbetrieb weiterlaufen können. Ein völliges Chaos wäre die Folge.
Doch selbst wenn es einen juristisch und wirtschaftlich gangbaren Weg zur Offenhaltung von TXL gäbe: Berlin würde sich einen immensen Vertrauensverlust einhandeln. Denn wer ein Vierteljahrhundert lang Planungen vorlegt und diese immer wieder bestätigt, kurz vor der Umsetzung jedoch einen Schwenk macht und alles in Frage stellt, der zerstört seine Vertrauensbasis, der verliert seinen Status als »verlässlicher Partner« – um mal ein Wort unserer Kanzlerin zu gebrauchen. In Berlin haben sich viele bereits auf die bevorstehende Schließung von TXL eingestellt und ihre Entscheidungen danach ausgerichtet – in der Wirtschaft genauso wie im Privatleben. Wer auf dem Flughafen arbeitet, hat sich zum Beispiel bei der Wohnungssuche eher im Süden der Stadt umgeschaut. Andere haben sich in den beiden Einflugschneisen von TXL niedergelassen, im Vertrauen darauf, dass der Fluglärm dort nicht mehr lange anhält. In Spandau etwa entstehen unmittelbar hinter dem Flughafen im sogenannten »Entwicklungsband West« Wohngebiete für rund 15.000 Bewohner. Und natürlich haben sich viele Betriebe bei ihrer Standortentscheidung an der Flughafenplanung orientiert.
Besonders hart aber würde es die Wissenschaft treffen. Die Beuth-Hochschule für Technik, die Kaderschmiede Berlins für Ingenieure, hat ihre Zukunft eng mit der Nachnutzung des Tegeler Flughafengebäudes verknüpft. Der dort geplante Forschungs- und Technologiepark würde dem Berliner Norden neue Impulse geben – und die ganze Stadt fit machen im Rennen um die klügsten Köpfe, die hier die Technologien der Zukunft entwickeln sollen.

Auf der Gegenseite steht die Befürchtung, dass der neue Flughafen BER allein nicht in der Lage sein wird, künftige Steigerungen der Fluggastzahlen zu schultern. Berlin würde bei Engpässen aber vor allem die Attraktivität für Billig-Airlines wie Ryan Air verlieren, weil dann nach den Regeln des Marktes die Flughafengebühren steigen. Dann könnten die Briten eben nicht mehr für 17 Euro von London nach Berlin zum Party-Wochenende fliegen und die Berliner nicht mehr für 49 Euro nach Palma de Mallorca. Wäre das so schlimm?
Das Ergebnis des Volksentscheids wird aber nicht die rationalen Abwägungsprozesse in der Bevölkerung widerspiegeln, sondern die Quittung der Berliner sein für die katastrophale Baugeschichte des BER. Die Wut und den Spott darüber kennt jeder in dieser Stadt.
Wut ist aber ein schlechter Ratgeber. Wenn wir grundsätzliche Entscheidungen zu komplexen, komplizierteren Sachverhalten von Emotionen und Stimmungen abhängig machen, kommt dabei selten etwas Gutes heraus. Wenn wir unser Gemeinwesen von der »Stimmungsdemokratie« abhängig machen, dann triumphieren am Ende die, die am besten mit Stimmungen Politik machen können. Und das sind nicht unbedingt die Demokraten. *Christof Schaffelder*

Bildecke

Ch. Eckelt

Auftakt in der Markthalle 9

Ein Stadtforum neuen Typs debattiert Bürgerbeteiligung

Für Katrin Lompscher, die neue Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen, ist es offensichtlich ein persönliches Ziel, die Bürgerbeteiligung zu verbessern. Das erste Stadtforum in ihrer Amtszeit widmete sich jedenfalls diesem Thema, und schon die Art der Organisation deutete an, dass es ihr ernst damit ist.

Denn anders als in den seit 1991 mehr oder weniger regelmäßig stattfindenden Stadtforen ihrer Amtsvorgänger standen nicht die Beiträge von Experten auf dem Podium oder die programmatischen Einlassungen der Senatoren und Staatssekretäre im Mittelpunkt der Veranstaltung. Die bildeten diesmal nur den Auftakt. Prägend für das Stadtforum war vielmehr die folgende Phase mit zahllosen Gesprächen in kleinen Gruppen, die sich überall in der Kreuzberger »Markthalle 9« zusammenfanden – ein sehr passender Ort für diesen neuen Veranstaltungstypus. Die Senatorin ließ die Mitarbeiter ihrer Verwaltung sozusagen ein Bad in der aktiven Bürgerschaft nehmen und bot zugleich auch vielen erschienenen Amtsträgern und Fachbeamten aus den Bezirken diese Möglichkeit. Diese persönlichen Gespräche waren offenbar ziemlich intensiv: Die offizielle Schlussrunde jedenfalls kam am Ende nur mühsam zustande, weil sich deren Teilnehmer kaum aus ihren Kleingruppen reißen konnten und überall im Raum trotzdem ständig weiter debattiert wurde.

Zu Beginn hatte die Senatorin kurz erläutert, worum es ihr ging: Sie möchte bis Herbst 2018 einen Entwurf zu neuen »Leitlinien für die Bürgerbeteiligung in der räumlichen Stadtentwicklung« ausarbeiten, die künftig eine Grundlage für das Verwaltungshandeln bilden sollen. Dazu wird demnächst ein Arbeitsgremium eingerichtet, an dem nicht nur Fachleute aus Politik und Verwaltung beteiligt sind, sondern auch zehn engagierte Bürgerinnen und Bürger. Noch bis zum 8. August kann sich jeder um die Teilnahme bewerben, dann entscheidet das Los.
Erfahrungen mit solchen Leitlinien gibt es bereits in Wien, wo sie in einem zweijährigen Diskussionsprozess ausgearbeitet wurden. Die Stadtpsychologin Dr. Cornelia Ehmayer-Rosinak fasste in ihre Erkenntnisse in drei Adjektiven zusammen: frühzeitig, direkt und klar. So sollte der Dialog mit der betroffenen Nachbarschaft möglichst früh aufgenommen werden – also dann, wenn die ersten Planungsideen entstehen und bevor sie festgeschrieben sind. Dabei müsse der direkte Dialog im Vordergrund stehen und eine klare Sprache gepflegt werden, die auch für 14-Jährige nachvollziehbar sein solle. Wichtig sei bei alledem auch eine Rückmeldung der Ergebnisse an die Bürger, was in der Realität gar nicht so einfach zu organisieren sei und oftmals Probleme bereite. Zuletzt hatte sie auch einen handfesten Hinweis für die Ausarbeitung der Berliner Leitlinien: »Kann-Regeln sind Schmarrn«. Ohne verbindliche Festlegungen – als Beispiel nannte sie eine Verpflichtung zur Bürgerbeteiligung bei allen Bauprojekten von über 300 Wohneinheiten – würden in der Realität solche Verfahren nämlich gerne unterlaufen.

In einem kurzen Podiumsgespräch äußerte sich unter anderem auch die Staatssekretärin für internationales und bürgerschaftliches Engagement, Sawsan Chebli. Sie legte den Finger in eine Wunde, die den meisten Aktiven bereits bewusst ist: Migranten sind bei Verfahren der Bürgerbeteiligung fast immer deutlich unterrepräsentiert – auch beim Stadtforum selbst war das so. Die Stadtteil- und Betroffenenvertretungen in den Sanierungsgebieten sind auch meist nicht repräsentativ zusammengesetzt. Und selbst bei öffentlichen Workshops zu so konkreten Vorhaben wie die Gestaltung einer Grünfläche oder eines Spielplatzes tauchen zum Beispiel Frauen mit Kopftuch nur selten auf, obwohl sie später oft zu den intensivsten Nutzerinnen der öffentlichen Anlagen gehören. Man kann gespannt darauf sein, welche Vorschläge das Arbeitsgremium in dieser Hinsicht entwickeln wird.

Diese sollen dann auf späteren Stadtforen vorgestellt und diskutiert werden. Zunächst aber soll ein Forum zum großen Thema Wohnungsbau stattfinden. Schön wäre es, wenn auch dieses wieder in einem ähnlich offenen Rahmen stattfinden könnte: Ein »Bad in der aktiven Bürgerschaft« würde vermutlich auch einigen leitenden Mitarbeitern der Berliner Wohnungsbaugesellschaften ganz gut tun, bei denen man manchmal noch große Vorbehalte gegen eine frühzeitige Beteiligung von Bürgern und eine offene Informationspolitik bemerken kann: Die Bürgerinnen und Bürger beißen nicht. Auch wenn auch diesmal anfangs wütende Zwischenrufe kamen und auch einige junge »Aktivist*innen« zu Beginn auf dem Podium markige Erklärungen verlasen: Insgesamt war die Atmosphäre in der Kreuzberger Markthalle sehr produktiv. *cs*

Wer am Arbeitsgremium für die Entwicklung der Leitlinien zur Bürgerbeteiligung teilnehmen möchte, findet das Anmeldeformular im Netz unter: www.stadtentwicklung.berlin.de/planen /stadtforum

Auf dem Stadtforum bot sich reichlich Gelegenheit zu Gesprächen in Kleingruppen, links: Senatorin Katrin Lompscher

Mehr Transparenz im Bezirk

Die neuen »Leitlinien für Bürgerbeteiligung im Bezirk Mitte«

Bei der Bürgerbeteiligung ist der Bezirk Mitte vorn. Dieser Eindruck vermittelte sich jedenfalls den Besuchern des Stadtforums, auf dessen »Ideenmarkt« sich insgesamt 49 Beteiligungsprojekte vorstellten: Rund ein Drittel davon waren auf die eine oder andere Art mit dem Bezirk Mitte verwoben. So auch die »Leitlinien für Bürgerbeteiligung im Bezirk Mitte«, die Petra Patz-Drüke dort vorstellte, die Leiterin der »Sozialraumorientierten Planungskoordination« des Bezirks.

Nach breiter öffentlicher Diskussion in Arbeitsgruppen, Workshops und im Internet wurden diese am 23. Mai 2017 vom Bezirksamt beschlossen. »Ganz fertig sind wir aber noch nicht«, erklärt Petra Patz-Drüke, »denn die BVV befasst sich noch einmal mit den Richtlinien – wesentliche Änderungen erwarten wir dabei jedoch nicht.«
Mit der Umsetzung wurde bereits begonnen. So wird jetzt ein bezirkliches »Büro für Bürgerbeteiligung« eingerichtet, mit einer neuen Stelle, auf die bereits zahlreiche Bewerbungen eingegangen sind. Vordringliche Aufgabe ist zunächst die Ausarbeitung einer »bezirklichen Vorhabenliste« mit allen laufenden und geplanten Vorhaben des Bezirks. Darin werden die Fachplanungen der Ämter aufgeführt. Den Schwerpunkt bilden die öffentlichen Bauvorhaben des Bezirks: Schulen, Sporteinrichtungen, Grünanlagen und Spielplätze, das öffentliche Straßenland und die soziale Infrastruktur. Zudem soll über den Ankauf, die Abgabe oder die Umwidmung größerer öffentlicher Grundstücke, die größer als 750 Quadratmeter sind, informiert werden, ebenso wie über geplante Schließungen von öffentlichen Einrichtungen. Die Liste wird online auf der Website des Bezirksamtes veröffentlicht, aber auch in Papierform in den Rathäusern oder im Büro für Bürgerbeteiligung zu erhalten sein. Dort ist u.a. vermerkt, ob und in welcher Weise eine Beteiligung von Bürgern vorgesehen ist. Falls nicht, kann jeder eine Bürgerbeteiligung beantragen.

Diese Vorhabenliste soll für mehr Transparenz über das Verwaltungshandeln des Bezirks sorgen. Damit auch tatsächlich mehr qualitätsvolle Bürgerbeteiligung stattfindet, sollen in den Fachämtern darüber hinaus Fortbildungen durchgeführt werden. »Im Straßen- und Grünflächenamt wird sogar eigens eine neue Stelle für Bürgerbeteiligung eingerichtet«, erklärt Petra Patz-Drüke. »Denn die meisten Verfahren werden erfahrungsgemäß den öffentlichen Raum betreffen.« Zudem sollen ab dem kommenden Jahr auch Mittel bereitgestellt werden, um bei Bedarf externe Büros mit der Durchführung von Bürgerbeteiligungsverfahren zu beauftragen. Diese Mittel sollen auch dazu dienen, gezielt Bevölkerungsgruppen anzusprechen, die sonst schwer zu erreichen sind – zum Beispiel bestimmte Migrantengruppen. Im Bereich der Kinder- und Jugendbeteiligung verfügt der Bezirk bereits über vorbildliche Strukturen: Das »Kinder- und Jugendbüro« des Jugendamts befragt zum Beispiel bei der Erneuerung von Spielplätzen regelmäßig Kinder und Jugendliche und sorgt dafür, dass deren Anregungen in die Planungen einfließen. Und das wirkt sich sehr positiv auf die Qualität der Spielplätze aus.
Die Ergebnisse der Bürgerbeteiligung sollen sorgfältig dokumentiert werden, bei Verfahren über längere Zeiträume hinweg auch die Zwischenergebnisse. Sie sollen auf der Website des Bezirks öffentlich gemacht und über Newsletter direkt an die beteiligten Bürger kommuniziert werden und zudem in den zuständigen Ausschüssen der BVV vorgestellt werden.

Man kann gespannt sein, wie sich die Leitlinien in der Praxis bewähren werden. Ganz unerfahren ist der Bezirk ja nicht: Vor allem dort, wo städtebauliche Förderprogramme wie »Soziale Stadt«, »Aktives Zentrum« oder »Städtebaulicher Denkmalschutz« eingesetzt werden, konnten in den letzten Jahrzehnten reichhaltige Erfahrungen mit den verschiedensten Formen und Methoden von Bürgerbeteiligung gesammelt werden. Zudem hat sich die Verwaltung in den letzten Jahren immer stärker auf die räumliche Organisationsstruktur der vier Planungsräume und zehn Bezirksregionen eingestellt. Inzwischen gibt es auch zehn lokale Stadtteilkoordinationsstellen (STK) mit eigenständigem Personal. Eine wichtige Grundlage für mehr Bürgerbeteiligung, die ja erst auf kleinräumlicher lokaler Ebene so richtig zum Tragen kommt, ist also bereits gelegt. *cs*

Das Aquarium

Eine Sommergeschichte von Paul Bokowski

Seitdem der Kieferorthopäde gegenüber ausgezogen ist, steht vor dem Spätkauf in meiner Strasse ein einsames Aquarium. Kalkbeschlagen, aber ansonsten in makellosem Zustand. Ein großes, zerbrechliches Gebilde, breit wie hoch, aber doppelt so lang.
Die Menschen in meinem Kiez schenken dem seltsamen Artefakt keine große Aufmerksamkeit. Immerhin vergeht kein Tag, an dem nicht irgendwo in unserer Nachbarschaft ein alter Kühlschrank, eine fleckige Matratze oder ein brüchiger Lattenrost auftauchen. Sie kommen und sie gehen, verharren eine Woche, einen Monat oder ein halbes Jahr. Und nur wenn ein Zettel darauf klebt mit der geheimnisvollen Aufschrift ›Bitte stehen lassen!‹, ist das alte Ding über Nacht und wie von Zauberhand verschwunden.

Ein Aquarium sieht man dennoch recht selten in unserem Stadtteil. Was sich wohl auch der volltrunkene Mann auf dem Gehweg gegenüber gedacht haben mag, dessen gedämpftes Stöhnen mich kurz nach Mitternacht auf den Balkon lockt. Schon wieder. Denn allem Anschein nach übt ein altes, verkalktes Aquarium auf betrunkene männliche Weddinger eine nahezu magische Anziehungskraft aus. Und da beide Ecken meines Blocks von Alt-Berliner Bierkneipen gesäumt werden, sorgt der spätnächtliche Pendelverkehr dafür, dass das eigentlich recht leblose Monstrum ein erstaunlich lebhaftes Wanderverhalten an den Tag legt.

Der gute Mann – nennen wir ihn Ronny – steht tief gebeugt gegenüber meiner Wohnung. Er bewegt sich keinen Zentimeter. Was entweder dem süßen Alkohol oder dem schweren Glasgebilde geschuldet sein mag, das er sich wie einen gewaltigen Karton einfach übergestülpt hat. Wäre es nicht durchsichtig, der arme Ronny wäre zur Hälfte darin verborgen geblieben, aber so ist seine »Technik« in beschämender, wie auch faszinierender Offenheit erkennbar: Der trübe Boden des Aquariums lastet auf Ronnys tiefgebeugtem Rücken, während er seine Stirn und die Oberseite seines Schädels in eine der vier Ecken gepresst hat, um den klobigen gläsernen Quader von innen in der Schwebe zu halten. Weddinger Yogalehrer nennen diese Position das Betrunkene Rindvieh.

Das Glas um Ronnys Gesicht herum ist längst großflächig beschlagen. Sein rot-pulsierender Kopf leuchtet durch die Nacht wie das Schild der Shisha-Bar nebenan. Alle zehn Sekunden hebt er seinen Oberkörper an, stemmt sich einen kleinen Schritt voraus, zieht unter Ächzen auch den zweiten Fuß hinterher, nur um sofort wieder unter dem Gewicht zusammen zu sacken. Dabei senkt sich die hintere Kante seines Fundstücks jedes Mal ein wenig tiefer als zuvor und schwebt mittlerweile gefährlich dicht über den Gehwegplatten.

Auf diese Weise mag der volltrunkene Ronny in den letzten zehn Minuten gute fünf Meter vorangekommen sein, als ich aber nach einer kurzen Pinkelpause zurück auf den Balkon trete, deutet sich an, dass sein gläserner Freund den armen Tropf über kurz oder lang besiegen wird. Tief in die Knie gesunken balanciert Ronny sich und das stattliche Aquarium fast waagerecht über dem gepflasterten Trottoir. Wie in Zeitlupe senkt sich das gewächshausartige Gebilde über den entkräfteten Trunkenbold. Doch kurz bevor er die letzte Körperspannung verliert, erklingt urplötzlich eine raue Stimme aus der Dunkelheit: »Ey Ronny!«, schallt es durch die Nacht.

Ch. Eckelt

Gleich einem Deus ex Machina tritt die Göttin des Bieres aus dem Eingang ihrer Eckkneipe.
»Mensch Ronny!«, wiederholt sie. »Wat hast'n dir da anjelacht? 'Ne neue Einraumwohnung?«
»Aguarium«, dringt es müde und leise unter dem Koloss hervor.
»Haste die Anleitung falsch rum jelesen?«
»Aggguaaaarium!«, wehrt sich Ronny.
»Wat sacht'n deine Alte, wenn du mit so 'ner grazilen Schönheit nach Hause kommst?«
»Aguarium«, nuschelt es trotzig durch die Glaswand.
»Is ja gut!«, beschwichtigt ihn die alte Wirtin. »Willste noch'n Bier? Is' gleich letzte Runde.«
»Nee.«
»Na komm!«
»Nee!«
»Schultheiss oder Kindl?«
»Schultheiss.«

Von der Verheißung eines letzten Bieres beseelt, kriecht Ronny unter seiner neu gefundenen Liebe hervor. Vorsichtig hievt er den prächtigen Schatz in die Senkrechte, betastet ihn prüfend, zieht schließlich seine abgewetzte Lederjacke aus und versucht mühevoll, den zerbrechlichen Freund darunter zu verbergen. »Du Ronny, lass doch!«, ruft ihm die Wirtin aus der offenen Kneipentür entgegen. »Dit klaut schon keener.«
Aber kaum sind Ronny und die Wirtin im Schankraum der Bierstube verschwunden, stolpert am entgegengesetzten Ende der Straße ein anderer Mann, volltrunken und schwankend, aus einer Eckkneipe. Auch er wird sein Glück versuchen. Es verspricht noch eine sehr, sehr lange Nacht zu werden.

Paul Bokowski ist Schriftsteller, lebt im Wedding und ist Mitglied der Lesebühne »Fuchs & Söhne«, die regelmäßig im ZK/U in Moabit auftritt. Siehe auch. http://fuchsundsoehne.blogspot.de

Ch. Eckelt

Fredericks statt Lüderitz

Ursprünglich sollte sie eigentlich »Café Lüderitz« heißen – aber als vor gut drei Jahren die Café-Bar an der Ecke Kameruner und Lüderitzstraße eröffnete, befassten sich die Betreiber eingehender mit dem Herrn Lüderitz. Statt nach dem deutschen Kaufmann, der dem Volk der Nama in Namibia im Jahr 1883 große Landgebiete abschwindelte und somit die Grundlage für die spätere Kolonie »Deutsch-Südwestafrika« schuf, nannten sie ihre Bar schließlich »Fredericks«. Josef Fredericks II hieß der von Lüderitz geprellte Häuptling der Nama. Cornelius Fredericks war einer der Führer des Aufstandes der Herero und Nama in den Jahren 1904 bis 1907.

Wie afrikanisch ist das Afrikanische Viertel?

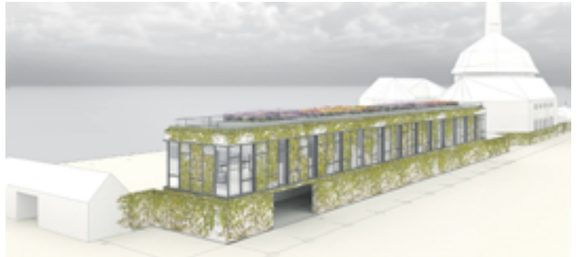
In den Medien geistern immer wieder abenteuerliche Zahlen herum, wie viele Afrikaner angeblich im Afrikanischen Viertel leben sollen. So war beispielsweise im Tagesspiegel des 10. Juli von 2.500 Afrikanern (»vor allem aus Ghana, Kamerun und Nigeria«) zu lesen, die dort inzwischen gemeldet seien. Insgesamt hat das Afrikanische Viertel 20.722 Einwohner – inklusive der »Cité Joffre« südlich der Julius Leber-Kaserne, die zum selben statistischen Gebiet gehört. Von denen müsste demnach fast jeder Achte aus Afrika stammen. So viele sind es aber bei weitem nicht.
Doch es sind auch nicht wenige: Tatsächlich spuckt die Datenbank des Statistischen Landesamtes Berlin-Brandenburg für den Stichtag 31. Dezember 2016 insgesamt 700 im Gebiet »Rehberge« gemeldete Einwohner mit afrikanischer Herkunft aus, das sind etwa 3,4 % der Bevölkerung. In ganz Berlin beträgt dieser Anteil rund 1,4 % (deutlich weniger als die Hälfte davon verfügt über die deutsche Staatsbürgerschaft). Das Afrikanische Viertel ist also weit afrikanischer als der Durchschnitt der Stadt.
Aus dem Afrika südlich der Sahara (früher nannte man die Region »Schwarzafrika«, heute »Subsahara«) stammen insgesamt 411 Bewohner des Quartiers, also rund 2 % der dortigen Bevölkerung. Auch das ist relativ viel – allerdings nicht für Weddinger Verhältnisse. Deutlich höher ist nämlich mit rund 2,6 % der schwarzafrikanische Bevölkerungsanteil im Gebiet »Reinickendorfer Straße« (zwischen Schulstraße und Pankstraße) sowie im Soldiner Kiez (2,5 %). Auch hinter dem Bahnhof Gesundbrunnen (2,3 %) und im Sprengelkiez (2,1 %) ist der Anteil der Einwohner mit Wurzeln in der Subsahara-Region größer als im Afrikanischen Viertel. Der Wedding ist also insgesamt ziemlich afrikanisch – zumindest für deutsche Verhältnisse.

cs

Umbennungen nach wie vor auf der Tagesordnung

Der Name einer einstigen Sklavenhändlerin ist wohl definitiv vom Tisch – aber die Umbenennung zweier Straßen und eines Platzes im Afrikanischen Viertel deshalb noch lange nicht. Für die Petersallee, die Lüderitzer Straße und den Nachtigalplatz sucht der Bezirk weiterhin nach neuen Namen, weil die alten an umstrittene deutsche Kolonialisten erinnern. Jetzt sollen Wissenschaftler weiterhelfen.
Jede Fraktion der BVV Mitte kann einen Historiker oder eine Historikerin benennen, die wissenschaftliche Stellungnahmen erarbeiten sollen. Das beschloss die BVV Mitte am 22. Juni auf Vorschlag des Ausschusses für Bildung und Kultur. Die Wissenschaftler sollen sich dabei an den Vorschlägen orientieren, die von Bürgern nach einem Aufruf des Bezirks eingereicht wurden, und dann ihre Stellungnahmen auf einer öffentlichen Veranstaltung des Bezirksamts präsentieren. Dabei sollen Bezüge zur deutschen Kolonialgeschichte besonders gewertet werden – unter den Kriterien, die die bisherige Jury erarbeitet hatte, war dieser Gesichtspunkt nicht enthalten. Die BVV soll dann eine Beschlussempfehlung verabschieden. Letztlich entscheidet aber das Bezirksamt, also das Gremium aus dem Bezirksbürgermeister und den vier Bezirksstadträten.

Die Namensvorschläge, die eine Jury Ende Mai veröffentlichte, waren in den Medien auf harsche Kritik, teilweise auch auf beißenden Spott gestoßen. Denn darunter befand sich mit »Nzinga von Ndongo und Matamba« auch eine sehr umstrittene Persönlichkeit aus der Endzeit der vorkolonialen Epoche Afrikas: die Herrscherin über zwei Völker auf dem Gebiet des heutigen Angola hatte mit den Holländern offenbar regen Sklavenhandel betrieben.
Eine grundsätzliche Kritik betraf aber nicht nur die Namensauswahl »Mit der Umbenennung von Straßen wird das Gegenteil von dem erreicht, was man bezweckt: nämlich die Erinnerung an ein unliebsames Kapitel aus der Vergangenheit wach zu halten«, so kommentierte die Berliner Zeitung: »Es heißt vielmehr, dieses Kapitel aus dem städtischen Erbe zu tilgen, das Geschichtsbild Berlins zu glätten und der ganzen bewegten Stadthistorie eine rückwirkende politische Korrektheit überzustülpen. Das kann niemand wollen.«
Auch viele Gewerbetreibende aus dem Afrikanischen Viertel sind offenbar ähnlicher Meinung und forderten inzwischen in einem Brief an die Bezirksverordnetenversammlung mehr Mitbestimmung. Der Protestbrief hat 25 Unterschriften. *cs*



Betonhalle für bewegte Bilder

Was entsteht bei »silent green«?

Das Freigelände im Kulturquartier »silent green« hat sich in eine Baustelle verwandelt. Unter der großen Wiese des ehemaligen Krematoriums am Nettelbeckplatz wird die frühere Leichenhalle, die zu Beginn der 2000er Jahre nur kurzzeitig in Betrieb war, zu einer Ausstellungs- und Konzerthalle umgebaut. Dabei werden tragende Säulen entfernt und stattdessen Stahlträger in die Decke eingezogen. In der »Betonhalle« soll künftig ein »Zentrum für Bewegtbildkunst« entstehen. Die großen fensterlosen Wandflächen der Halle eignen sich nämlich besonders für die Projektion von Film- und Videokunst-Installationen. Präsentiert werden sollen wechselnde Ausstellungen, die auch Brücken zu anderen Kunstrichtungen wie Fotografie, Malerei, Performance, Objekt- und Klangkunst schlagen sollen. Die Umbauarbeiten sollen bis Ende 2018 abgeschlossen sein.
Entlang der Adolfstraße sollen zudem über der ehemaligen Zufahrt zur unterirdischen Halle insgesamt sechs Studio-Apartments für Künstler entstehen. Dort sollen später unter anderem Stipendiaten wohnen und arbeiten, die mit den im »silent green« ansässigen Kulturorganisationen zusammenarbeiten. Das sind zum Beispiel das Filmarchiv des Arsenal-Instituts für Film- und Videokunst, das auch das gleichnamige Kino betreibt und jährlich das Forum der Berlinale organisiert, oder das Harun Farocki Institut, das (unter anderem) den Nachlass des 2014 verstorbenen Filmemachers verwaltet. Auch das Musicboard Berlin ist hier angesiedelt, eine landeseigene GmbH, die die populäre Musik in Berlin fördert. *cs*

Sieben Geschosse aus Holz

Genossenschaft baut in der Lynarstraße

Auch in der Lynarstraße wird gebaut. Gegenüber vom Sparrplatz errichtet die Wohnungsbaugenossenschaft »Am Ostseeplatz« insgesamt 98 Wohnungen sowie sieben Gewerbeeinheiten im Erdgeschoss – doch nicht in einem gewöhnlichen Neubau.
Denn erstens entstehen die drei siebengeschossigen Baukörper nahezu vollständig aus Holz. Sie sind verbunden durch Brücken aus Stahl, an denen stählerne Außentreppen im Notfall als Fluchtweg dienen. Anders als früher werden Holzbauteile heute weitestgehend vorgefertigt. Die Ausführung ist dadurch sehr präzise, die Bauzeit ungewöhnlich kurz, die Kosten bleiben vergleichsweise niedrig. Und der ökologische Fußabdruck ist auch hinsichtlich der späteren Entsorgung bedeutend geringer.
Und zweitens werden die Wohnungen im Inneren der Neubauten zu Gruppen formiert. In jedem Stockwerk bilden Wohnflure und in den meisten auch große Wohnküchen das Zentrum, um das herum die Wohnungen mit jeweils eigenen Sanitärbereichen gruppiert sind. Dabei können nebeneinandergelegene kleine Wohnungen gegebenenfalls zu größeren Einheiten verbunden werden – und große Wohneinheiten auch wieder getrennt werden. Diese flexible Raumaufteilung ermöglicht alternative Wohnformen, zum Beispiel das Zusammenleben in generationsübergreifenden Wohngemeinschaften. Geplant wurde daher in mehreren Varianten, die genauen Grundrisse wurden erst nach Baubeginn mit den künftigen Nutzern abgestimmt.
Das Grundstück wird durch eine begrünte Lärmschutzwand zur S-Bahn hin abgeschirmt. Ursprünglich sollte dort ein fensterloses »Selfstorage«-Lager entstehen, eine Baugenehmigung war bereits erteilt. Das Bauland konnte somit relativ günstig erworben werden. Der Senat unterstützt das Bauvorhaben zudem aus seinem Programm »Experimenteller Geschosswohnungsbau« im Rahmen des Sondervermögens Infrastruktur der wachsenden Stadt (SIWA). Rund die Hälfte der Wohneinheiten sind Mietern mit Wohnberechtigungsschein (WBS) vorbehalten und werden für 6,50 Euro/qm vermietet.
cs

Ch. Eckelt

Unter der Wiese des Krematoriums Wedding entstand in den späten 1990er Jahren eine hochmoderne Leichenhalle. Doch nach der Fertigstellung des Krematoriums in der Buschkrugallee musste sie wieder geschlossen werden, der Bezirk Wedding brachte deshalb im Jahr 2001 einen hohen Schuldenberg in die Bezirksfusion ein. Jetzt wird die Halle zum »Zentrum für Bewegtbildkunst«. Entlang der Adolfstraße entstehen sechs Künstlerateliers.

Neues aus der Milieuschutzlücke

Stadtteilvertretung fordert Ausweitung der sozialen Erhaltungsgebiete

Der Abfallbehälter auf nebenstehendem Foto ziert einen Lichtmast auf dem neu gestalteten Vorplatz des Jobcenters Mitte, dem künftigen Elise-und-Otto-Hampel-Platz. Allerdings hängt er nicht mehr in der hier dargestellten Überhöhe. Nach Intervention der Stadtteilvertretung mensch.müller wurde er ganz schnell auf Normalmaß hinuntergesetzt. Die Stadtteilvertretung hat die Situation aber ausgenutzt und zuvor noch ein Foto gemacht, das sie jetzt schamlos für ihre Zwecke einsetzt. Maria Breitfeld-Markowski, bis Ende 2014 Sprecherin der Stadtteilvertretung, hat sich als Modell zur Verfügung gestellt. Eher unwahrscheinlich ist ein Zusammenhang mit der »Weddinger Milieuschutzlücke«, in der der Lichtmast steht. Das Gebiet zwischen Luxemburger und Ostender Straße wird amtsintern so bezeichnet, weil es nicht zu einem der umliegenden sozialen Erhaltungsgebiete gehört, die im Mai 2016 festgelegt wurden und in denen Luxusmodernisierungen sowie Umwandlungen von Miet- in Eigentumswohnungen nur unter besonderen Bedingungen erlaubt sind.
Die »AG Mieten, Wohnen und Soziales« der neu gewählten Stadtteilvertretung hat diese Lücke in einem Schreiben an Bezirksstadtrat Ephraim Gothe kritisiert und sich vehement für die Ausweitung des Milieuschutzes im Wedding eingesetzt. Dabei fordert sie weitere soziale Erhaltungsgebiete nördlich der Seestraße, wo sie nach der Schließung des Flughafens TXL verstärkte Verdrängungsprozesse erwartet. Auch der Bereich um die Uferstraße bis hin zur Badstraße ist ihrer Ansicht nach akut gefährdet. Dort haben sich in den vergangenen Jahren etliche Kultureinrichtungen angesiedelt und viele Bars und Cafés neu eröffnet.
Der Brief und viele andere Dokumente aus der Arbeit der Stadtteilvertretung mensch.müller finden sich im Netz unter www.stadtteilvertretung.de *cs*

Sturmschäden in den Rehbergen
Das Unwetter vom 22. Juni hat auch im Volkspark Rehberge und im Goethepark Opfer gefordert: Insgesamt 13 Bäume waren entwurzelt oder gekippt und mussten deshalb gefällt werden. Bei weiteren 18 Bäumen waren große Äste abgebrochen, so dass bei ihnen die Kronen einseitig belastet waren und deshalb beschnitten werden mussten, vermeldet das Straßen- und Grünflächenamt Mitte.

»Müllertasche« jetzt auch bei Karstadt
Außer im Kino Alhambra ist jetzt die »Müllertasche« der Standort-Gemeinschaft Müllerstraße auch im Karstadt am Leopoldplatz erhältlich. Die Taschen und Beutel (»Collegetasche« und »Shopper«) mit dem Logo des Aktiven Zentrums Müllerstraße werden aus ehemaligen großflächigen Werbebannern geschneidert, sind zudem sehr reiß- und wetterfest, aber auch luftdurchlässig. Sie kosten 30 Euro pro Stück.

Tanzen im Volkspark
Salsa, Samba und Cha-Cha-Cha , Mambo, Merenque und Bachata – Lateinamerika und die Karibik haben der Welt viele Tänze beschert. Im Volkspark Rehberge kann man sie jetzt erlernen und praktizieren. Im Rahmen des Projekts »Bewegungsförderung im öffentlichen Raum« führt die Choreografin Claire regelmäßig Tanzworkshops auf der Tanzwiese durch. Man trifft sich am Eingang Afrikanische Straße / Ecke Otawistraße jeweils um 15 Uhr, die nächsten Termine sind: Mi 26.7., Fr 28.7., Sa 29.7., Fr 4.8., Sa 5.8., Fr 11.8., Sa 12.8., Fr 18.8., So 20.8., Fr 25.8. und So 27.8. Bei Regen fällt der Kurs leider aus.

Umweltschutz im Haushalt
Noch bis Ende August ist in der Volkshochschule Wedding (Antonstraße 37) die Ausstellung »Umweltschutz im Haushalt« des Umweltladens Mitte zu sehen. Auf zwölf Tafeln im 2. Obergeschoss werden in deutscher und türkischer Sprache Hinweise zur umweltfreundlichen Gestaltung des Alltags gegeben.

City-Kino im August
Das City Kino Wedding macht erstmal Sommerpause und kommt am 17. August wieder zurück. Auf dem Programm steht als französischer Film des Monats der 80er-Jahre-Kultfilm »La Boum – die Fete«, den die Betreiber des Kinos wieder in Umlauf gebracht haben, indem sie eigens dazu einen Filmverleih gründeten. Ansonsten werden wieder Leckerbissen gezeigt (Importe meist im Original mit Untertiteln). Gezeigt werden »In Zeiten des abnehmenden Lichts« von Matti Geschonneck, »Die Verführten« sowie »Lost in Translation« von Sofia Coppola, »Dark Blood« von Georg Sluizer, »Ana, mon Amour« von Calin Peter Netzer sowie der Kinderfilm »Peterchens Mondfahrt« von Peter Urchs.
Das Programm findet man im Netz unter citykinowedding.de

müller/str

Informationen und Dokumentationen zum Aktiven Zentrum Müllerstraße sowie frühere Ausgaben dieser Zeitung finden Sie auf der Website: www.muellerstrasse-aktiv.de

- Veranstaltungsorte
- Müllerstraße
- Programmkulisse Aktives Stadtzentrum
- Sanierungsgebietsgrenze

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
baustadtrat@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleiterin: Frau Laduch,
Zimmer 106, (030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: Di 9–12 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32
Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Müllerstraße
René Plessow (030) 9018 45409
rene.plessow@ba-mitte.berlin.de
Claudia Jahns (030) 9018 45463
claudia.jahns@ba-mitte.berlin.de

Prozessmanagement
Jahn, Mack und Partner
Alt Moabit 73, 10555 Berlin
Karsten Scheffer (030) 85 75 77 28
Tanja Claußnitzer (030) 85 75 77 26
muellerstrasse@jahn-mack.de
www.jahn-mack.de

Geschäftsstraßenmanagement
Planergemeinschaft
Lietzenburger Straße 44, 10789 Berlin
(030) 88 59 14-0, (030) 88 59 14 32
Gabriele Isenberg-Holm
g.isenberg@planergemeinschaft.de
Winfried Pichierri
w.pichierri@planergemeinschaft.de
www.planergemeinschaft.de

Stadtteilvertretung Müllerstraße
Sprecher: Peter Arndt, Antje Grimm
und Christoph Keller
Vor-Ort-Büro Triftstraße 2
Sprechstunde: Mo 18–20 Uhr
(030) 34 39 47 80 (AB), (0174) 701 35 94
menschmueller@stadtteilvertretung.de
www.stadtteilvertretung.de
Wenn Sie per E-Mail Informationen der Stadtteilvertretung erhalten möchten, dann senden Sie eine E-Mail an: mitteilungen@stadtteilvertretung.de

StandortGemeinschaft Müllerstraße
c/o Steuerberatung bpw
Müllerstraße 138b, 13353 Berlin
info@muellerstrasse-wedding.de
www.muellerstrasse-wedding.de

Runder Tisch Leopoldplatz
Thorsten Haas, Präventionsrat
Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin
(030) 90 18-325 70

Quartiersmanagement Pankstraße
Prinz-Eugen-Straße 1, 13347 Berlin
(030) 74 74 63 47
qm-pank@list-gmbh.de
www.pankstrasse-quartier.de

Runder Tisch Sprengelkiez
Sprengelstraße 15, 13353 Berlin
(030) 20 06 78 85
info@runder-tisch-sprengelkiez.de
www.runder-tisch-sprengelkiez.de

Mieterberatung Wedding
für Bewohner der Milieuschutzgebiete
Sparrplatz, Leopoldplatz und Seestraße
Mo 10–12 Uhr, Do 16–18 Uhr
Vor-Ort-Büro Triftstraße 2
(030) 44 33 81-11 oder -29
team-mueller@mieterberatungpb.de
www.mieterberatungpb.de

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
aktive zentren Berlin
BEZIRKSAMT MITTE VON BERLIN
berlinbaut lebendige Quartiere
be Berlin Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen